

Die Kunst zu fragen

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **59 (2017)**

Heft 365

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

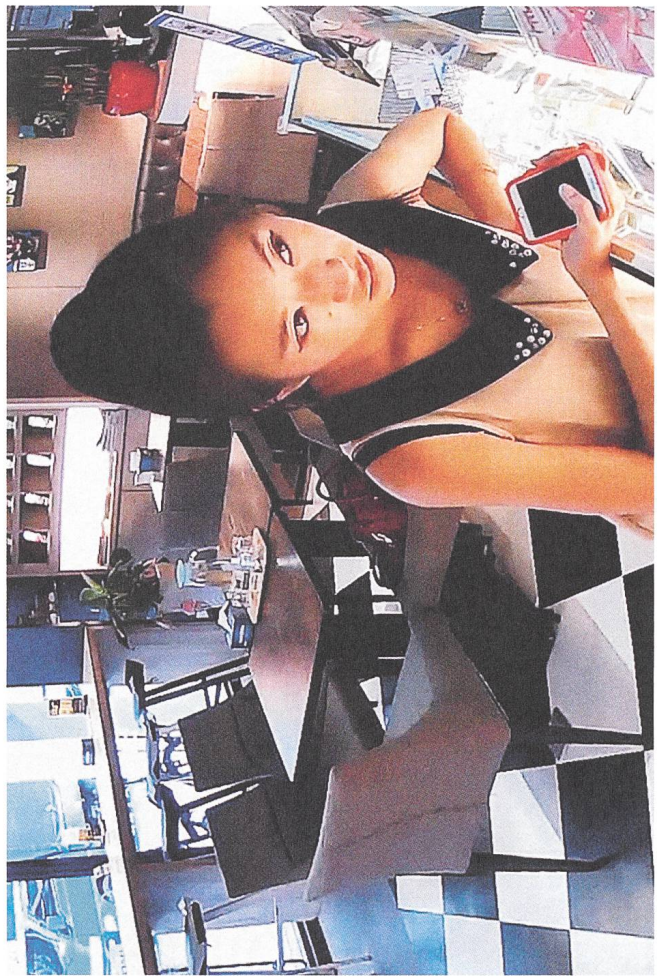
Die Kunst zu fragen

Am diesjährigen Filmfestival von Locarno haben gleich zwei chinesische Filme gewonnen. *Qing Ting zhi yan* (*Dragonfly Eyes*) von Xu Bing wurde vom internationalen Kritikerverband als bester Film ausgezeichnet. Das ungewöhnliche Werk besteht ausschliesslich aus Filmmaterial, das aus Überwachungskameras und Webcams stammt. Es sind also automatisch aufgenommene Bilder, die nichts Besonderes erzählen sollen und nicht gestaltet sind. Xu Bing hat aus diesen zufällig entstandenen Aufnahmen eine Geschichte geflochten, eine wilde und nicht ganz kohärente Story über eine junge Frau namens Qing Ting, die aus einem buddhistischen Kloster flieht, in einer Milchfabrik und als Putzhilfe arbeitet, sich verliebt, dem Geliebten entschwindet und schliesslich auf Umwegen als Youtube-Star berühmt und unglücklich wird.

Faszinierend an dieser konzeptuellen Arbeit sind die Fragen, die der Film aufwirft. Wir sind von Kameras umzingelt, die 24 Stunden täglich automatisch Bilder produzieren. Was ist aber ihr Nutzen jenseits der Rekonstruktion von Ereignissen? Diese Frage trifft uns gleich in der ersten Einstellung mit voller Wucht: Eine nicht identifizierbare Frau läuft nachts einem Gewässer entlang und schaut auf ihr Smartphone. Da sie nicht auf den Weg achtet und ein Geländer fehlt, fällt sie ins Wasser. Was für Lacher sorgen könnte, wandelt sich unversehens in Horror, denn rasch wird klar, dass sie nicht schwimmen kann und vor unseren Augen ertrinkt. Die Überwachungskamera ist im Moment der Aufnahme nutzlos. Niemand filmt, der die Kamera hätte fallen lassen und ihr zu Hilfe eilen können. Später baut Xu Bing weitere Katastrophenbilder ein, wie wir sie aus Youtube und Facebook kennen. Es sind spektakuläre Aufnahmen, bei denen jemand zu Schaden kommt. Sie sorgen im Film für Irritation, womit Xu Bing unsere Sehgewohnheiten infrage stellt.

Der Hauptpreis in Locarno ging aber an den Dokumentarfilmer Wang Bing für *Mrs. Fang*, seinen Film über eine sterbende an Alzheimer erkrankte Frau und ihre Familie. Es war ein mutiger Entscheid der Jury, diesen kontrovers diskutierten Film auszuzeichnen, denn Wang Bing geht damit ein Wagnis ein. Viele haben ihm unethisches Verhalten vorgeworfen. Darf man eine sterbende Frau filmen, die dem nicht mehr hat zustimmen können? Oder hat dieser doch feinfühlig Film seine Berechtigung, weil er ein immer grösser werdendes Problem unserer Gesellschaft, die schwierige Pflege von Alzheimerkranken, und den oft tabuisierten Umgang mit dem Tod thematisiert? *Till Brockmann* hat sich in Locarno mit Wang Bing über *Mrs. Fang* und über sein Schaffen unterhalten.

Es wäre einfach, die beiden Filme mit dem Daumen runter, auf Neudeutsch: einem Dislike, abzutun. Weil die Geschichte nicht aufgeht oder weil sich der Regisseur etwas Unerhörtes erlaubt. Die besondere Eigenschaft dieser Filme liegt jedoch darin, dass sie selbst Fragen zum Potenzial des Mediums Film aufwerfen. Das ist eine Qualität, die sich in der Filmbildung



Qing Ting zhi yan (*Dragonfly Eyes*) Regie: Xu Bing

produktiv nutzen lässt. Genau dies schlägt *Johannes Binotto* in seinem Essay vor und zeigt auf, dass Filmbildung nicht nur darin besteht, etwas *über* die Filme und ihre Produktion, Geschichte und Ästhetik zu erfahren, sondern darin, etwas *von* den Filmen selbst zu lernen. Der Essay liesse sich in diesem Sinn auch als Beitrag zur jüngsten Debatte über die angeblich mangelnde Qualität des hiesigen Filmschaffens verstehen: Vielleicht rührt dieser Eindruck davon her, dass sowohl Filmschaffende wie auch die Kritik allzu eingefahrene Vorstellungen davon haben, wie Kino zu sein habe. Statt auf Rezepte und Meisterklassen etablierter Regiegrössen zu setzen, wäre es wichtiger, den Blick zu schulen, nicht dafür wie man das Kino wieder gross machen kann, sondern dafür, wie es sich anders machen und betrachten lässt.

Johannes Binotto hat diese Ausgabe zum ersten Mal nicht nur als Autor, sondern in redaktioneller Verantwortung mitgestaltet. Mit seinen Texten hat er *Filmbulletin* seit langem geprägt und die Leserinnen und Leser zu gedanklicher Akrobatik und zum genauen Hinschauen herausgefordert. Ich freue mich sehr auf eine fruchtbare und von inspirierenden Streitgesprächen beflügelte gemeinsame Redaktionsarbeit.

Tereza Flischer